

Hermann Deisenberger

# Täter und Opfer zugleich

## *Erfahrungen eines Gefangenenseelsorgers*

**Wer Tätern menschlich nahe kommt,  
stößt auf gespaltene und selbst  
verletzte Menschen. Heilsame Schuld-  
erkenntnis und Vergebung haben  
allerdings in der Institution  
Gefängnis wenig Raum.**

● In der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit »Kriminalität – Gefängnis – Strafe« wird den Meinungen von Inhaftierten wenig Beachtung geschenkt. Diese Distanz zu den Erfahrungen und Reflexionen der Betroffenen halte ich für problematisch, daher sollen in diesem Beitrag auch Gefangene selbst zu Wort kommen. Ihre literarischen Aussagen eröffnen authentische Einblicke in die Tiefenschichten ihrer Persönlichkeit. Ihre intuitive Sprache veranschaulicht manchmal sehr pointiert auch meine konkreten Erfahrungen in der Gefangenepastoral.

### **Empörung und Faszination**

● Kriminalität ist ein Thema des Alltags. Täglich werden wir in den Massenmedien damit konfrontiert. Die Berichterstattung über schwere Verbrecher<sup>1</sup> löst eine zwiespältige Reaktion aus: entschiedene moralische Ablehnung und gleichzeitig große Aufmerksamkeit und Neugier.

Der Rechtsbrecher wird zum Unmenschen und negativen Helden hochstilisiert. »In unserer Phantasie behauptet er einen Platz, der mit seiner realen Bedeutung und der seiner Taten nicht mehr vereinbar und durchs Tatsächliche seines Daseins nicht mehr zu erklären ist. Wunderbar und rätselhaft bleibt, mit welcher Leidenschaft wir uns um ihn kümmern und welchen enormen Apparat zu seiner Bekämpfung wir aufbieten. Er genießt eine irrationale Publizität.«<sup>2</sup>

Bevor ich meinen pastoralen Dienst in der Justizanstalt Garsten (Oberösterreich) begann, hatte auch ich das mediale Bild der Verbrecher unkritisch übernommen. Gerichtsreportagen lösten bei mir Empörung und Faszination aus. Die Schwarzweiß-Zeichnungen fielen mir kaum auf. Der Mörder muss Mörder, und der Unschuldige unschuldig bleiben. Diese Darstellung passte in mein damaliges Weltbild: da die Guten, dort die Bösen!

### **Die Unglücklichen**

● Die erste entscheidende Hinterfragung meiner einfachen Sichtweise verdanke ich Dostojewskij. Er war als politischer Inhaftierter vier Jahre in einem sibirischen Straflager und hat seine



Erfahrungen in dem Roman »Aufzeichnungen aus einem toten Haus« zusammengefasst. Seine Beschreibung der Bewohner des Totenhauses scheint widersprüchlich: »All diese Menschen – von wenigen Ausnahmen abgesehen (...) – waren in der Regel finster, missgünstig, unwahrscheinlich eitel...«<sup>3</sup> Die Mehrheit seiner Schicksalsgenossen im Zuchthaus sei böswillig und voll Hass gewesen. Dostojewskij spricht von Gemeinheit und Niedertracht und scheut sich auch nicht, so drastische Bilder zu verwenden wie »ein Ungeheuer, ein moralischer Quasimodo«<sup>4</sup>.

Die anfangs als finster und düster beschriebenen Gefangenen, die schreckliche Taten hinter sich haben, werden aber ebenso als heitere, gutmütige Menschen gezeigt, die den kleinen Lebensfreuden durchaus zugänglich sind: »Nur wenige freundliche Worte eines Kommandanten, und die Sträflinge waren wie neugeboren. Sie freuten sich wie Kinder darüber und liebten ihn wie die Kinder.«<sup>5</sup> Am Ende des Romans resümiert Dostojewskij: »Und wie viel Jugend ist hinter diesen Wänden sinnlos begraben, wie viel große Kraft geht hier ungenutzt zugrunde. Denn hier soll einmal die ganze Wahrheit gesagt werden: Alle diese Gefangenen waren außerordentliche Menschen, vielleicht waren sie die Begabtesten und Stärksten unseres ganzen Volkes.«<sup>6</sup>

Die Persönlichkeit des Verbrechers ist widersprüchlich, sie birgt große Gegensätze und Antagonismen in sich. Dostojewskij nimmt eine wesentliche Erkenntnis der Psychoanalyse vorweg, wenn er in seinen Romangestalten die Polarität der Seele darstellt. Sie wurzelt in jedem Menschen, nicht nur im Verbrecher. Der Mensch hat das Bedürfnis, zu verneinen, ja sogar zu vernichten, einen Hang zur Selbstverneinung und zur Selbstvernichtung. Er spürt den Drang, irgendwann ohne jegliche Rücksicht vorzugehen und sich nur von seinen Leidenschaften leiten zu lassen. Gerade die ruhigsten, demütigsten

Menschen, so erkennt Dostojewskij, lehnen sich auf, und mit einem Schlag kommt in ihnen das Verborgene klar zum Vorschein.

Ins Zuchthaus kommen Menschen, die schon in Freiheit jede Selbstkontrolle und jeden Maßstab so sehr verloren haben, dass sie auch

### »jeden Maßstab verloren«

ihre Übeltaten eigentlich gar nicht mehr aus freiem Willen begangen haben, sondern ohne selbst zu wissen warum, »in einer Art Fieber, in einem Rauschzustand – häufig nur aus im höchsten Grad aufgestachelter Eitelkeit.«<sup>7</sup>

Bei Dostojewskij spielt das unbewusste Schuldgefühl beim Verbrechen eine große Rolle. Die kriminelle Tat zielt darauf, den Verbrecher zu bestrafen. Ist das Gerichtsurteil erfolgt und die Strafe vollzogen, kann der Verbrecher wieder seine Ruhe finden. Dostojewskij ist selbst verwundert, als er im Straflager Mörder erlebte, die »stets guter Dinge waren, völlig unbekümmert, und man hätte wetten können, dass sie niemals auch nur die leisesten Gewissensbisse hatten.«<sup>8</sup>

Dostojewskij verweist in diesem Zusammenhang auf die traditionelle russische Volksauffassung. Die einfachen Leute machen dem Sträfling seine Missetat niemals zum Vorwurf. Das einfache Volk bezeichnet das Verbrechen als »Unglück« und nennt die Verbrecher »Unglückliche«. »Das ist eine Definition, die aller Beachtung wert ist. Sie ist umso bedeutsamer, als sie unbewusst und instinktiv getroffen wird.«<sup>9</sup>

### Dissozial

- Dostojewskijs Theorie der Kriminalität als unbewusstes Strafbedürfnis der Verbrecher machte für mich eine oftmalige, rätselhafte Erfahrung verständlicher: Viele Haftentlassene ver-



ließen mit besten Vorsätzen und solider Unterstützung der Familie und anderer Bezugspersonen die Justizanstalt und kehrten erstaunlich bald wieder mit neuen Straftaten zurück. Bei ihrer Ankunft im Gefängnis wirkten sie selten zerknirscht und deprimiert. War die Wiedersehensfreude dominanter als das Eingeständnis des Scheiterns?

Ist es den Gefangenen möglich, Schuldeinsicht und Schuldbewältigung zu erleben? Die psychoanalytische Forschung der letzten zwanzig Jahre hat wesentliche Ergebnisse in unserer Fragestellung erbracht. Sie führte u.a. den Terminus »dissozial« für schwere Verbrecher bzw. Rückfalltäter ein. Das Präfix »dis« bedeutet eigentlich »entzwei«. Das heißt, der Dissoziale ist nicht nur »affektlos«, wie die Psychiatrie oft diagnostiziert, sondern er hat sehr wohl auch konträre Anteile in sich. Er ist manchmal nicht in der Lage, Gemeinschaftswerte zu beachten, und

### »so wenig Geborgenheit und so viel Angst«

manchmal gelingt es ihm, zumindest partikulär, diese zu respektieren. Er erscheint manchmal skrupellos und gleichzeitig wird er von unbewussten Schuldgefühlen geplagt. Dissoziale Menschen haben in ihrer frühesten Kindheit so wenig Geborgenheit und so viel Angst erfahren, dass sie auch als erwachsene Personen immer noch von dieser Urangst bestimmt sind.

»Hallo Erzeuger, sorry, dass ich so ›Hallo‹ schreibe anstatt ›Lieber...‹. Heute möchte ich dir sagen, was ich dir schon vor Jahren hätte ins Gesicht schreien sollen: Hallo Erzeuger, ich hasse dich bis ins Unermessliche. Was du mir gabst, war mein Leben, sonst nichts. Soll ich dir dankbar sein? Sorry, das kann ich nicht! Deinen Verstand, vorausgesetzt du hattest je welchen, hast du versoffen und mir wolltest du alle Gefühle

rausschlagen. Geschafft hast du es nicht, aber du hast etwas erreicht. Du hast in mir ein neues Gefühl geboren: den Hass. Auch Angst hast du in mir gesät...«<sup>10</sup> Die Angst der Dissozialen ist so bedrohlich, dass sie sofort durch Handeln abgewehrt werden muss. Das Verhalten der dissozialen Persönlichkeit ist im Sinne einer kontraphobischen Reaktion zu verstehen. »Tagsüber zeigte ich meine Verschlagenheit, meine Angriffslust gegen alles und jeden, egal, ob uniformiert oder nicht, ich war wer, ich hatte eine Vergangenheit, zum Maulhalten fehlte mir die Ruhe – nachts weinte ich still und ängstlich, niemand durfte mich dabei erwischen, ins Kissen.«<sup>11</sup>

### Auseinandersetzung mit Schuld

● Das Gefängnis ist jener Ort, wo eine Differenzierung zwischen Tat und Täter nicht geschieht. Täglich auf's Neue bekommt der Dissoziale zu spüren, dass er ein Rechtsbrecher ist und dafür büßen muss. Kann in dieser Atmosphäre Schulauseinandersetzung und -bewältigung gelingen?

In den literarischen Texten von Jack Unterweger wird immer wieder die Schuldfrage gestellt. Seine Reflexionen sind repräsentativ für viele andere Beispiele der Gefängnisliteratur.

In der Zelle ist Unterweger allein mit seiner Angst, Aggression und Schuld. »Es gab eine Zeit, da hab ich den Kopf gegen diese Mauer geschlagen, um durch Schmerz Erinnerungsbilder zu vernichten. Und ich habe immer wenige Millimeter davor den Stoß abgebremst. Ich hatte Angst vor dem Aufprall, vor dem Schmerz.«<sup>12</sup> Der Wille zu überleben zwingt ihn zur Abwehr der Schuldfrage: »Nur kein Gestehen von Wahrheiten, verdrängen und dann grinsend: Es war eh nichts, niemals nie!«<sup>13</sup>



Zwangsläufig wird mit den Jahren der Inhaftierung die Schuld immer irrealer. »Jede Schuld wird nach mehr als fünf Jahren unwirklich. Nur noch schemenhaft und nur, wenn mit Gewalt herbeigezerrt, erkennbar.«<sup>14</sup>

Das Gefängnis als rigide Strafinstitution bewirkt, dass sich Täter als Opfer erleben. »Meine aus der Schuld kommende Strafe ertrage ich, aber dieses Vegetieren ohne Freilauf für Einsichten und in der Zeugungstätte des Hasses, zerreißt mich.«<sup>15</sup> Dieses Zwangssystem Gefängnis ist für Unterweger zu eng für eine Schuldaus-einandersetzung: »In einer Enge, die keine Weite für Schuldbekennnis zulässt, zu stark im Kopf die Opferrolle aufgebaut.«<sup>16</sup>

Meine pastoralen Erfahrungen bestätigen im Grunde diese Position. Trotz allem erlebte ich aber auch mutige Versuche zur Selbstreflexion, vorsichtiges Zulassen von Gewissenserfahrungen und erste Schritte der Wiedergutmachung. Ein Beispiel möge das veranschaulichen:

Ein Gefangener kam einmal mit folgender Bitte zu mir: Er erzählte, dass seine Mutter große finanzielle Probleme habe, die nicht zuletzt durch die hohen Anwaltskosten seines Gerichtsverfahrens entstanden seien. Er bat mich nun, mit ihm ein Ansuchen an den Anstaltsleiter aufzusetzen und um die Freigabe von 5000.- Schilling seines Entlassungsgeldes (rund ein Drittel seines Kontostandes) zu ersuchen, um damit seine Mutter zu unterstützen. Es war ihm ein Anliegen, wenigstens auf diese Art eine kleine Wiedergutmachung zu leisten.<sup>17</sup>

## Abgang

- Das Ende der Haft, jahrelang herbeigesehnt, ist für viele Gefangene mit langen Haftstrafen angstbesetzt. Felix Kamphausens Gedicht »Abgang«<sup>18</sup> vermittelt etwas von Zukunftslosigkeit:

Es dauert nicht mehr lange.  
Nicht mehr lange.  
Abgang. Abgang. Abgang.  
Ich warte, warte, warte.  
Der Schlüssel schlägt ins Schloss.  
Es ist soweit.  
Abgang.

Von Vorfreude ist in diesem lyrischen Text nicht die Rede. Die Spannung vor dem tatsächlichen Ende der Inhaftierung ist dominant. Das Ende und nicht der Anfang bestimmt sein Bewusstsein. Und was ist dann? Abgang. Was ist damit gemeint? Handelt es sich um den Abgang von der »Justizbühne«? Ich vermute, dass nicht nur dieser theatralische Abgang gemeint ist, denn beim Lesen kam mir eher der Abgang in der Wortbedeutung der Totgeburt in den Sinn. Der Haftentlassene als Abortus, tot ins Leben geworfen.

## Gefangenenseelsorge

- Manche ausdrucksstarken Zitate der Gefangenenliteratur legen vielleicht den Schluss nahe, das Leben hinter den Gefängnismauern hätte nichts mit dem Leben in Freiheit gemein. In dem Leitbild der Gefangenenseelsorge der Diözese Linz wird hingegen mit Nachdruck betont, dass das Gefängnis keine Gegenwelt darstellt, sondern unter verschiedenen Gesichtspunkten zu betrachten ist: Das Gefängnis ist zunächst das Zerrbild unserer Gesellschaft, insofern dort jene versammelt sind, die in Widerspruch zu gesellschaftlichen Regeln geraten sind. Sodann ist das Gefängnis aber auch ein Spiegel der Gesellschaft, nach dem Motto: »Sagt mir, wie ihr mit Rechtsbrechern umgeht, und ich sage euch, wie es um die Humanität in eurem Land bestellt ist.« Und schließlich ist das Gefängnis der



Ort, an dem augenscheinlich alles dem widerspricht, was uns das Evangelium zusagt: Vertrauen, Befreiung, gegenseitige Achtung und Hilfe, Bereitschaft zu Versöhnung und Liebe. Letzteres gilt es aber nach zwei Seiten zu relativieren. Einerseits ist und bleibt die Gesellschaft der Nährboden für jene Verhaltensweisen, die als evangeliumswidrig charakterisiert wurden und im Gefängnis in konzentrierter Form auftreten, und andererseits findet man gerade im Gefängnis bei genauerem Hinsehen auch humane Qualitäten, wo man sie gar nicht vermutet hätte.

Zum Beispiel ist das Gefängnis ein privilegierter Ort für religiöse Erfahrung. Einsamkeit, Schmerz, Schuld, auch kurze Momente der Freude und der Sehnsucht nach Befreiung prägen das Leben hinter Gittern. Dies sind radikale Gefühle, die den Gefangenen auf sich selbst zurückwerfen. Das Gefängnis ist zwangsläufig ein Ort intensiver Selbstreflexion.

Gefangenenseelsorge bedeutet, sich auf diese »tiefe Diesseitigkeit« (D. Bonhoeffer) unseres Daseins einzulassen. Im Leiden und Mitleiden, im Scheitern und im seltenen Gelingen, in Blitzlichtern der Lebendigkeit und Freude »Gott« zu erfahren. Es bedeutet die Bereitschaft, sich die Hände schmutzig zu machen, Ohnmacht zu erleben, ratlos zu sein, zu schweigen, nicht vorschnell von der Vergebung zu reden, sondern die Schwere der Schuld auszuhalten versuchen, um der Gotteserfahrung Raum zu geben. Nach ge-

sellschaftlichen Maßstäben ist das Leben gescheitert. Die Tatsache, dass die Grenze zum Menschsein dazugehört, darf aber nicht zu einer Fixierung auf diese Grenze führen. Gefangenenseelsorge ist transzendierend, immer wieder auch diese Grenze überschreitend.

Dissoziale Menschen haben in ihrer Kindheit oft nichts anderes kennengelernt als Gewalt und Betrug. Ihnen fehlen Erfahrungen von Gehaltensein, Förderung ihrer Begabung und Sinngebung. Anstelle eines reifen Gewissens, das

»die Schwere der Schuld auszuhalten versuchen«

Schuld erkennt, Vergebung annehmen und Veränderung ins Auge fassen kann, sind sie oft einem Schwarz-Weiß/Freund-Feindschema verhaftet, voller Projektionen und realitätsferner Träume. Trotz all dieser psychischen Determinationen sind die Dissozialen verantwortlich für ihre Taten. Trotz all dieser Bedingtheiten ihrer Freiheit sind sie die »Täter ihrer Tat«. Gefangenpastoral ist eine Täterpastoral, die aber die Perspektive der Opferrolle des Täters – in der Kindheit und im Gefängnis – beachtet, zulässt und in einem behutsamen und langsamen seelsorglichen Gesprächsprozess relativiert. Gefangenpastoral ist ein möglicher Freiraum, wo Dissoziale sich der Eigenverantwortung für ihr Leben bewusst werden können.

<sup>1</sup> Das Phänomen der schweren Kriminalität ist männlich. Nur 3 bis 5 % der Inhaftierten sind Frauen. Auch meine pastoralen Erfahrungen beziehen sich fast ausschließlich auf Männergefängnisse.  
<sup>2</sup> Hans Magnus Enzensberger, Deutschland, Deutschland unter anderm. Äußerungen zur Politik, Frankfurt/Main <sup>3</sup>1967, 88.  
<sup>3</sup> Fjodor M. Dostojewskij,

Aufzeichnungen aus dem toten Haus, München 1985, 23.  
<sup>4</sup> Ebd., 109.  
<sup>5</sup> Ebd., 158.  
<sup>6</sup> Ebd., 407.  
<sup>7</sup> Ebd., 22.  
<sup>8</sup> Ebd., 20.  
<sup>9</sup> Ebd., 79.  
<sup>10</sup> Irene Dreier, Hallo Erzeuger, in: Luise Rinser (Hg.), Frauen im Knast, Hagen 1987, 115.  
<sup>11</sup> Jack Unterweger, Fege

feuer oder die Reise ins Zuchthaus, Augsburg <sup>2</sup>1992, <sup>12</sup>Ebd., 57. <sup>211</sup>.  
<sup>13</sup> Jack Unterweger, Va Banque, (selbstverlegt in: Wortbrücke. Literatur und Berichte) Augsburg 1987, 57.  
<sup>14</sup> Jack Unterweger, Fegefeuer, 9.  
<sup>15</sup> Jack Unterweger, Bagno. Erzählung, (selbstverlegt in: Wortbrücke) Augsburg 1987, 9.

<sup>16</sup> Ebd., 29.  
<sup>17</sup> Die Anstaltsleitung lehnte mit dem Hinweis auf das Strafvollzugsgesetz ab, das nur dann eine Freigabe von Entlassungsgeld vorsieht, wenn sie »dem Fortkommen des Strafgefangenen« dient.  
<sup>18</sup> Felix Kamphausen, Zu früh zu spät, Aufzeichnungen aus dem Jugendstrafvollzug, Frankfurt/Main 1981, 152